

«Teilen heisst etwas weggeben»

TEXT Daniela Palumbo

Der Entwicklungspsychologe Moritz Daum ist Professor an der Universität Zürich. Sein Forschungsschwerpunkt ist die kognitive Entwicklung im frühen Kindesalter.



Herr Daum, wann lernen Kinder zu teilen?

Moritz Daum: Man muss zwischen zwei Formen von teilen unterscheiden. Einerseits sieht, erkennt und versteht ein Kind, was teilen heisst, und andererseits teilt es selbst. Ende des ersten beziehungsweise Anfang des zweiten Lebensjahrs wundern sich Kinder, wenn etwas nicht fair verteilt wird. Wenn sie wählen dürfen, spielen sie häufiger mit einer Person, die fair teilt, und nicht mit derjenigen, die nicht fair teilt. Das ist das Verstehen, das kognitive Wahrnehmen von Fairness.

Und wann teilen Kinder selbst?

Daum: Teilen heisst etwas weggeben. Das können Kinder später im Alter von drei bis vier Jahren. In diesem Alter fangen sie an, fair zu verteilen. Sie sorgen dafür, dass alle gleich viel von dem bekommen, was sie erhalten haben, weil sie keinen Schaden dabei nehmen. Wenn sie aber etwas weggeben müssen, was sie schon besitzen, findet man gerechtes Teilen sogar erst im Alter von acht Jahren. Dann sind Kinder bereit, etwas zu investieren, zu opfern. Sie erreichen damit eine sehr altruistische Form des Teilens.

Gibt es Kinder, die nicht teilen?

Daum: Es gibt grosse Unterschiede im Verhalten der Kinder. Bestimmend ist, was das Kind bei Eltern, bei älteren Kindern gesehen und was für Erfahrungen es mit anderen Personen gemacht hat. Ein Kind begreift etwa nicht, warum es teilen soll,

wenn die Person nicht geholfen hat oder vorher auch nicht mit ihm geteilt hat.

Teilen Einzelkinder anders als Kinder mit Geschwistern?

Daum: Wenn man Geschwister hat, muss man eher etwas teilen, und man empfindet es manchmal als unfair. Die Vorerfahrung ist anders als bei Einzelkindern. Geschwister streiten sich, nehmen einander Sachen weg. Wenn man mal etwas hat, ist man dann vielleicht weniger bereit zu teilen. Die Erfahrung mit Geschwistern kann aber auch in die andere Richtung führen: Kinder werden sozialer, weil sie es gewohnt sind, ihre Sachen mit Geschwistern zu teilen.

Warum ist teilen so wichtig?

Daum: Unsere Gesellschaft funktioniert unter anderem durchs Teilen. Die Krankenkasse zum Beispiel basiert auf dem Prinzip, dass ich etwas investiere, auch wenn ich gar nicht krank bin. Ich zahle jeden Monat soundsoviel ein, damit ich, wenn ich irgendwann krank bin, von der Krankenkasse profitieren kann. Das ist das Gemeinschaftsprinzip. Ich gebe, auch ohne dass ich in dem Moment direkt etwas bekomme. Im Zusammenleben ist ganz wesentlich, dass man bereit ist zu investieren, auch wenn der Nutzen nicht unmittelbar und nicht immer messbar und sichtbar ist.

Welche Fähigkeit hilft beim Teilen?

Daum: Wenn man teilt, muss man seine eigenen, egoistischen Bedürfnisse in den Hintergrund stellen. Dafür braucht es die Fähigkeit zur Selbstregulation und zur Perspektivenübernahme. Insbesondere die Selbstregulation, die Fähigkeit, spontane Impulse zu unterdrücken, entwickelt sich spät im Kindesalter bis ins junge Erwachsenenalter. Das ist wichtig beim Teilen. Ich muss mein Bedürfnis, alles haben zu wollen, zurückstecken und darf dem nicht nachgeben. Ich muss mich selbst kontrollieren, mich in die andere Person hineinversetzen können. Wenn ich ihr ein Guetsli gebe, freut sie sich. Das Wissen darüber hilft mir zu teilen. ■